

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Biebricher Tagblatt.

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 k monatlich. Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 k. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonelgrundzeile für Bezirk Biebrich 10 k, f. auswärts 15 k. Bei Wiederholung, Rabatt. Leitung: Guido Seidler. Verantw. für den Redaktionsteil: Paul Jorisch. Für den Reklameteil u. Anzeigenteil, sowie f. d. Druck u. Verlag: W. H. J. Jorisch, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 188.

Freitag, den 14. August 1914.

53. Jahrgang

Der Weltkrieg.

Der deutsche Boden vom Feinde gefäubert.

Zu der Räumung des deutschen Bodens von den Franzosen schreibt die „Morgenpost“: Der deutsche Boden ist von den Feinden frei. Das macht die schönen Erfolge unserer braven Truppen im Oberfeld besonders wertvoll für uns. Denn die schweren Kämpfe, die noch bevorstehen, werden nun auf feindlichem Boden ausgetragen werden und nicht unser, sondern des Feindes Land wird unter diesen Kämpfen zu leiden haben. Der deutsche Boden ist vom Feinde frei und er wird es bleiben, auf daß sich wiederum erfülle, wie es der Sänger in unserem herrlichen Lied die „Wacht am Rhein“ mit Sehnsucht kündigt: „Solange ein Tropfen Blut noch fließt ujm.“

Der Durchbruch des großen Kreuzers „Goeben“

und des kleinen Kreuzers „Breslau“ durch die feindliche Beobachtung stellt sich als eine außerordentliche Leistung dar. Messina ist ein Hafen, dessen Beobachtung leicht ist und die Entfernung, auf die sich Schiffe kriegsführender Parteien unter solchen Verhältnissen nähern dürfen, also die territoriale Hoheitsgrenze, beträgt nur 3 Seemeilen, d. i. ungefähr 5 1/2 Kilometer. Die Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ lagen im Hafen und mußten nach einer bestimmten kurzen Zeit wieder auslaufen. Nun erscheint es als eine militärisch sehr einfache Aufgabe, für eine an Stärke überlegene Macht die Ausfahrt des Hafens Tag und Nacht zu beobachten und die Schiffe, die durch ihre Rente hindurchschiffen, anzugreifen und zu vernichten. Nachrichten aus Messina zufolge lagen vor dem Hafen drei britische Dreadnoughtkreuzer, Schiffe von je 20 000 Tonnen und mit Artillerie von je acht 30,5 Zentimeter-Geschützen. Ausdrücklich belagen die Nachrichten aus Messina, daß auch Schiffe der französischen Mittelmeerflotte vor dem Hafen lagen. Eine zahlreiche und mächtige Flotte war also versammelt, um die beiden deutschen Kreuzer abzufangen. Es ist nichts daraus geworden. Ein Gesichts scheint stattgefunden zu haben, jedoch weiß man darüber noch nichts Näheres. Man hat zwar Trümmer eines englischen Schiffes gesichtet, aber noch nicht genau fest, welchen Ausgang das Geschehene genommen hat. Sicher ist nur das eine, daß die beiden deutschen Kreuzer ihrem Gegner nicht erliegen, sondern durch sind. (W.B.)

Wien, 13. August. Die Blätter widmen dem Streifzuge der deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ Worte hoher Anerkennung und loben: Diese Tat der beiden deutschen Kriegsschiffe ist ein neuerlicher Beweis mutigen Entschlusses und dabei überlegenen Könnens, der die deutsche Marine befiehlt. Auch die Fahrt der deutschen Unterseeboote längs der englischen Küste muß lebhaftes Bewunderung hervorrufen.

Anfragen über die Verluste in den Kämpfen.

W. B. Berlin. Ueber die Verluste in den Kämpfen im Lüttich sind bei dem Zentralnachweismureau des Kriegsamtes, Berlin, Dorotheenstr. 48, bereits sehr viele Anfragen eingegangen. Ihre Beantwortung wird, wie wir hören, leider erst in einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind. — Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Durchsicht erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppelkarten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, um schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Besamtheit wird ferner zugute kommen, wenn die Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch tatsächlich an einem Geschehene teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweismureau, sobald es Nachrichten hat, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilt und nichts verheimlichen wird.

Kriegspflichten der Bevölkerung.

W. B. Berlin. Es muß nochmals dringend auf die Bekanntmachung des Reichsanstalters vom 31. Juli hingewiesen werden, nach der die Namen der höheren Truppenführer nicht veröffentlicht werden dürfen. Derartige Mitteilungen gleich zu ordnen sind auch die Veröffentlichungen von Bildern höherer Offiziere in den illustrierten Blättern und den Beilagen der Zeitungen. Diese sind für unsere Gegner von dem größten Interesse. Zuweiligerhandlungen werden streng geahndet werden.

In den ersten Zeiten, die über uns hereingebrochen sind, forderte das Vaterland neben vielen und großen Opfern auch eine unbedingte Verschwiegenheit über alle Maßnahmen, die mit dem Krieg in Zusammenhang stehen. Dies gilt nicht nur von den militärischen Maßnahmen, sondern auch von den Anordnungen der Zivilbehörden, den Vorgängen in Privatbetrieben und sonstigen Vorfällen irgendwelcher Art, die von dem alltäglichen Leben abweichen und dadurch dem Feinde zu Schlüssen über die militärischen Maßnahmen Anlaß geben können. Insbesondere dürfen Nachrichten, die Angehörige von Kriegshauptplätzen betreffen, nicht weitergegeben werden. Auch über Fortkommnisse und Maßnahmen bei unseren Verbündeten muß Stillschweigen beobachtet werden.

Der Reichsanstalter hat auf Grund des Gesetzes gegen den Verfall militärischer Geheimnisse durch die Bekanntmachung vom 31. Juli 1914 Veröffentlichungen über militärische wichtige Nachrichten verboten. Die vorläufige Heberzeugung dieses Verbots wird mit Erlöschen der Festungsbau bis zu 3 Jahren oder mit Weisheit bis zu 5000 Mark bestraft. Mit Erlöschen bis zu einem Jahr wird bestraft, wer in Beziehung auf die Zahl, die Anzahl oder andere Umstände Siege

der Feinde wesentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörden hinsichtlich ihrer Maßnahmen irreführen.

Eine gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher, sei es auch nur fahrlässig, die Verste übertritt, die in dieser Hinsicht die Militärbehörden auf Grund des Kriegszustandes erlassen haben.

Ein jeder tut deshalb gut, bei seinen Mitteilungen größte Vorsicht walten zu lassen, um mündlichen Verkehr sowohl wie auch im Brief-, Fernsprech- und Telegrammverkehr, nicht allein nach dem Ausland, sondern auch im Inland. Die Interessen des Reiches fordern, daß rücksichtslos gegen unbefugte Verbreiter der oben bezeichneten Nachrichten eingeschritten wird. Insbesondere dürfen aber die Kriegsteilnehmungen des Heeres und der Marine, daß sie in keinem Falle zu einem derartigen Einschreiten gezwungen werden, sondern daß alle Stände allerorts ihren Wünschen mit Verständnis für den Ernst der Lage und mit patriotischem Empfinden entgegenkommen werden.

Durch den Großen Generalstab und den Admiralstab der Marine in Berlin werden den Tageszeitungen dauernd Nachrichten über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen zugehen. Sie werden so reichhaltig und ausführlich gehalten werden, wie es das Reichsmittel gestattet. Hiermit muß sich die Allgemeinheit genügen lassen; alles weitere schädigt das Reich.

Besonders wichtig bleibt dauernd die Erhaltung aller Verkehrsrichtungen, namentlich der Kunstbauten an Eisenbahnen, Kanälen und Wegen, sowie aller der Schifffahrt dienenden Einrichtungen, Eisenbahnen, Kanäle, und Brücken werden dauernd militärisch geschützt; die unerlaubte Annäherung an Bahnstrecken und Brücken ist daher mit Lebensgefahr verbunden. Jedem, der einen verbrecherischen Anschlag gegen unsere Verkehrsrichtungen verübt, wird hohe Belohnung zugesichert.

Auch bei dieser Gelegenheit wird er nochmals darauf hingewiesen, daß der dienstliche Automobilverkehr nicht durch solche betrübende Wachsamkeit gehindert werden darf, weil sonst die größten Nachteile für die Befehls- und Nachrichtenübermittlung entstehen würden. Fremde Autos sind jetzt nicht mehr im Lande. (W.B.)

NK. Die erste Kriegstat der Engländer

war, daß sie Deutschland möglichst vom Verkehr mit den außer-europäischen Erdteilen abkürzten. Das war ein unblutiges, für uns aber doch sehr nachteiliges Unternehmen, das nur geringe Mühe verursachte. Denn England begehrt nicht nur die Meere, sondern auch die überseeischen Rabel. Die großen Rabelnlinien, die Western nach Amerika, die Ostern durch das Mittelindische Meer nach Japan, befinden sich in englischem Besitz. Nur die Korihren, nach Kopenhagen durch Sibirien nach Ostasien, wird von Dänen, Deutschen und Russen ohne Beteiligung englischen Kapitals betrieben. In ausschließlich deutschem Besitze bestand bisher nur das Rabel Embden—Wigo—Teneriffa—Buenos-Aires. Es wurde gleich am ersten Tage des Kriegszustandes mit England durchschnitten, so daß wir keine direkten Nachrichten mehr nach Südamerika und von da auf dem Landwege nach Nordamerika drahten können. Für die aus neutralen Ländern, Holland, Dänemark, Norwegen, Italien nach Westen gehenden Linien ist entweder in England oder in englischen Besitzungen (Malta, Gibraltar) eine Zensur eingerichtet, die keine deutschen Nachrichten, auch nicht einmal amtliche Telegramme durchläßt.

Da die internationale Funkentelegraphie noch in den Anfängen ihrer Verwendung für den privaten Verkehr steht und die deutschen Funkstationen gegenwärtig ausschließlich für militärische Zwecke gebraucht werden, so hat England den ganzen überseeischen telegraphischen Nachrichtendienst für die Zeitung in der Hand. Bei der bekanntsten, sich auch über die Rechte der Neutralen hinwegsetzenden Rücksichtslosigkeit des Engländers, ist die Folge von alledem, daß das überseeische Ausland, insbesondere Amerika, über die letzten diplomatischen Vorgänge vor Kriegsausbruch und über die Kriegsergebnisse nur das erfährt, was zur größeren Ehre unserer Feinde dient und uns als die freventlichsten Urheber des Weltkrieges und als die im Kampfe Unterliegenden erkeinen läßt. Auf dem Umwege über neutrale Länder erfahren wir, daß nach dem Depeschen der Agenturen Reuters und Haags Lüttich heute noch in den Händen der feindlichen Belgier ist, daß die deutschen Soldaten verlornt sind und Hunger leiden, daß die Elässer Ehrenposten für die einziehenden Franzosen bauen, 500 000 Engländer den Norden Frankreichs überfluten und die Koluden einen gelungenen Einfall nach dem andern über unsere Ostgrenze machen.

Gegen diese Vorgehensweise können wir einstweilen nichts unternehmen. Sie soll uns auch nicht in unserer ruhigen Zuversicht aufrechnen. Die zunächst Beschäftigten sind doch die belagerten Ausländer, die hoffentlich im weiteren Fortgang des Krieges durch ununterdrückbare Folgen deutscher Siege merken werden, wie schamlos sie betrogen worden sind.

W. B. Berlin. Gegenüber anderslautenden englischen Nachrichten der Foreign Office sind wir von maßgebender Stelle ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, welche die neutrale Schifffahrt gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küste.

Berlin. Gegenüber der Behauptung, daß der Sturm auf die deutsche Botschaft in Petersburg durch eine angeblich schlechte Behandlung der Jarin-Wutter in Deutschland hervorgerufen worden sei, erklärt der Vof. Anz., daß die Jarin-Wutter mit einem russischen Hofzuge trotz der Mobilisation nach Berlin gekommen sei. Dort hielt sie in der russischen Botschaft ab, während der Großfürst Konstantin im Hotel Bristol als „Staatsrat Rumow“ Zimmer bezog. Die Jarin suchte den Wunsch, die Rolle mit größter Begeisterung fortzusetzen und trat hierbei Anordnungen, als ob sie im eigenen Lande wäre. Vor allem forderte sie, daß ihr Zug direkt nach Endfischen an die russische Grenze geleitet würde, und als der Vertreter des auswärtigen Amtes, Graf Witthob, darauf aufmerksam machte, daß das wegen unserer im Gange befindlichen Mobilisation nicht angänge, erging sich die Jarin in solchen Schmähen und Verwünschungen gegen Deutschland, daß der Kaiser seine Absicht, der durchreisenden Fürstin einen Besuch abzustatten, aufgab. Einige Stunden darauf reiste die Jarin-Wutter in einem von deutschen Offizieren und Beamten begleiteten Sonderzuge, für den man mit großer Mühe die Posttage freimachen konnte, nach Kopenhagen ab, mit ihr zugleich auch der „Staatsrat Rumow“ aus dem Hotel Bristol. Die Jarin ist auf deutschem Gebiet mit aller nur erforderlichen Zurückhaltung behandelt worden.

München. Der preussische Gesandte in München, Baron v. Treutler, ist als Vertreter des auswärtigen Amtes für das kaiserliche Hauptquartier ausersehen. Die Münchner Gesandtschaft übernimmt der bisherige Botschafter in Paris, Freiherr v. Schön, der bereits seit einigen Tagen bei seinem Bruder in München weilte. Herr v. Schön hatte sich in Berlin gleich nach seiner Rückkehr von Paris für den militärischen Dienst gemeldet, soll aber bis auf weiteres noch eine diplomatische Verwendung finden.

Hamburg. Der Verein Hamburger Reeder läßt durch den Vorsitzenden seines Verwaltungsrats, Generaldirektor Bollin, anlässlich der Redungen, daß vereinzelte deutsche Handelschiffe von englischen Kriegsschiffen aufgebracht worden seien, erklären, daß sämtliche deutschen Handelschiffe, die zur Umwandlung in Kriegsschiffe in Betracht kommen, sich in Sicherheit befinden, und daß ferner die in überseeischer Fahrt befindlichen Handelschiffe nach dem Ausbruch des Krieges ihren Aufenthalt in neutralen Häfen nicht mehr verändert haben, so daß auch diese außer Gefahr sein dürften.

Ueber die bayerische Stimmung

Schreibt Dr. Müller-Reiningen, Mitglied des Reichstages, in der Völkischen Zeitung:

Die Begeisterung ist im bayerischen Hochgebirge nicht geringer als im Norden. Hier in den entlegenen Wäldern zuerst Befürzung, aber dann rasch der einmütige tropische Gedanke: Es muß sein; der Russe will es nicht anders, so kann er deutsche Schläge fassen. Geschmiedet wie am Feuertage, gingen unsere Burken, Reservisten und Landwehrmänner die letzten Tage vor dem Einrücken einher, ernst und doch voller Humor, dankbar gegen jede Aufmerksamerkeit. Keine Szenen vor der Delfentafel! Den Abschied nimmt man zu Hause. Sie freuen sich, wenn die Büsche, die sie so lieben, wieder einmal auf den Feind knallt. Sie sind müde auf den Russen, der den Kaiser betrogen hat. Der Franzose ist ihnen weniger verhasst, weil er ihnen weniger gefährlich erscheint. Mit dem Nachbarn, dem Tiroler, zusammen Seite an Seite zu stehen, bereitet ihnen besondere Freude. Denn so vermannt die Volkstämme miteinander sind, so oft haben sie in der Vergangenheit miteinander gerautet. Daß bei unserer stählernen Besoldung in allen Schichten die größte Begeisterung herrscht, bedarf keiner Ausführung. Die bewundernswerte, ruhige Art der Mobilmachung hat ihr zu dem größten Respekt abgenötigt. Kaiser und Kaiser haben recht und gut gehalten. Herrscht überall solcher Gesinnung wie bei uns an der südlichen Grenze des Reiches — und daß er herrscht, das wissen wir aus der Presse —, so können wir wahrhaftig sagen: „Lied Vaterland, magst ruhig sein!“ Wie ganz anders als im Jahre 1870, als der bayerische Particularismus noch knirschend ablehnt stand. Es lebe die deutsche Einheit! Sie bringt uns den Sieg.

Der Vizepräsident des Reichstages, Dr. Paasche, äußert sich

folgendermaßen über die Lage: Ich habe das volle Vertrauen und glaube auf Grund der mir zugänglichen Informationen ein Recht zu haben, es auszusprechen, daß wir uns nicht zu fürchten brauchen. Während, über alle Ermartungen glänzend, hat sich bei uns und in Oesterreich-Ungarn die Mobilisierung unserer Armeen und Flotten vollzogen. Nirgends Versäpungen, alles bereit; alles klappt. In wenigen Stunden sind ganze Kavallerie-Regimenter mobilisiert und 8 Stunden nach der Mobilmachungsorder an die Grenze abgerückt. Unsere Flotte steht klar zum Geleite, der Nordatlantisch mit seinen gemaltigen Schiffelementen von wenigen Wochen fertiggestellt. Helgoland mit seinen schweren Panzertürmen eine unerreichte Festung, der Unterseeboot- und Torpedobootflotten ist gerade fertig geworden. Die besten Torpedoboote der Welt mit einer todesmutigen, schneidigen Belagerung, eine unermüdet große Zahl leistungsfähiger, für lange Seefahrt gerüsteter Unterseeboote werden unter dem Schutz der Panzertürme der roten Teufelsinsel ihren Platz behaupten. Durchbare Minenperren decken die Küsten, so weit die Kanonen von Helgoland und Bornholm nicht reichen. Mit diesem Stützpunkt wird unsere vortreffliche Flotte auch dem numerisch überlegenen Gegner ein gefährlicher Feind sein. Unsere Ausrüstung zu Wasser, zu Lande und in den Lüften, unsere Waffen und technischen Einrichtungen sind denen unserer Gegner überlegen. Wasu also müßlos sein?

Ein bestialischer Nord.

W. B. Berlin, 13. August. Der Berl. Vof. Anz. schreibt: Ein bestialischer Nord ist an einem bewährten Beamten unserer bisherigen Botschaft in Petersburg von dem russischen Vöbel verübt worden. Hofrat Alfred Kattner, der seit über dreißig Jahren in dem deutschen konsularischen und diplomatischen Dienst in Russland tätig war, und der bei der kürzlich erfolgten Abreise des Grafen Pourtales zurückgelassen worden war, ist ein Opfer des blutdürstigen Petersburger Vöbels geworden. Die grauenvolle Nachricht ist bereits vor einigen Tagen zugegangen, es mußte aber aus naheliegenden Gründen von der Bekanntgabe Abstand genommen werden. Heute aber stehen wir nicht mehr an, unseren tiefen Abscheu über die empörende Mordtat vertierter russischer Horden auszudrücken. Daß sie möglich war, beweist den Tiefstand der russischen Kultur und die wahren Gesinnungen der dortigen Adelshaber, die es nicht einmal für nötig erachteten, unserer Botschaft und ihrem Beamten jenen Schutz angedeihen zu lassen, auf den auch der Vertreter einer feindlichen Macht im Kriege bisher Anspruch erheben dürfte. Wie sich jetzt herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungehindert in die im Zentrum Petersburgs gelegene Botschaft eingedrungen, machte zuerst den armen deutschen Beamten in bestialischer Weise weid, plünderte die Räume und steckte das Palais in Brand. Als die Polizei und die Feuerwehre heranrückten, war das Entsetzliche bereits geschehen. — Hofrat Kattner, der aus Schellen stammte, machte als Kriegsvollwache den Feldzug von 1870/71 mit Auszeichnung mit. Nach Beendigung des Krieges bezog er die damals noch deutsche Universitäts in Dorpat in Livland, wo er besonders mit dem Korps der Kadetten in besonders nahe Beziehungen trat. Bis an sein Lebensende unterhielt er mit den baltischen Deutschen, die jene ungewöhnlichen geistigen und gesellschaftlichen Gaben hochschätzten, enge Freundschaftsbande.

Don der Österreichisch-ungarischen Armee.

Wien, 13. August. Von dem nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind weiter in russisch-Polen eingedrungen. Ungefähr 700 russische Deserteure wurden nach Vinz, Solzburg und Innsbruck eingebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in Gefangenschaft geratener Husar am nächsten Tage auf einem Kavalierspferde zu seiner Abteilung einrückte.

England hat auch an Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Wien, 13. August. Heute Mittag 1½ Uhr ist der englische Botschafter im Ministerium des Auswärtigen erschienen und hat erklärt, daß sich England von gestern — Mitternacht — Mitternacht an als mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand befindlich betrachte. Gleichzeitig hat der Botschafter seine Pässe gefordert.

W. B. Wien, 13. August. Das Wiener Corr. Bureau teilt mit, daß die englische Kriegserklärung in folgender Form erfolgt sei. Der Botschafter Großbritanniens erschien im Ministerium des Aeußeren, um zu erklären, daß Frankreich sich als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte. Da dieses den Bundesgenossen Frankreichs, Rußland betampte und Frankreichs Feind, das Deutsche Reich, unterstützte. Zugleich erklärte der Botschafter, daß mit Rücksicht auf das Verhalten Frankreichs auch Großbritannien sich als im Kriegszustand mit der Monarchie befindlich betrachte.

Wien, 13. August. Staatssekretär Gren gab auch dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London Grafen Mensdorf die Mitteilung von der Kriegserklärung Frankreichs und Englands an Oesterreich-Ungarn. Als Grund der Kriegserklärung Frankreichs gab Gren die angebliche Abwendung österreichischer Truppen nach dem Elsaß an. Letztere Behauptung ist eine vollständige Unwahrheit, da kürzlich auf eine Anfrage der französischen Regierung von hier aus eine kategorische verneinende Antwort erfolgt ist. (R. 3.)

W. B. Berlin. Zur Kriegserklärung Englands an Oesterreich bemerkt die „Tagl. Rundschau“: Damit ist die letzte Lücke der Gegner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ausgefüllt. Aber es sei nicht damit gefügt, daß die Situation für Deutschland und Oesterreich damit schwieriger geworden wäre. — Nach dem russisch-englischen Marineabkommen sollen, wie Professor Schiemann in der „Neuzeitung“ aus unbedingt zuverlässiger russischer Quelle feststellt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Kommanden landen. Die Verhandlungen darüber wurden in London dem Marinebevollmächtigten Wolow übertragen und der Botschafter von Venedig war über den ganzen Plan unterrichtet. Der Abbruch der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintreffe. Der Prinz ist nicht nach Petersburg gefahren; der von Rußland uns ottroierte Krieg machte es unmöglich.

Wie die serbische Presse läßt.

Wien, 13. August. Das serbische Pressebureau fährt fort, Klagen über die Vorgänge auf dem südlichen Kriegsschauplatz zu verbreiten, die dadurch den Eindruck einer größeren Wahrscheinlichkeit machen sollen, daß angeblich, mit Erlösen der Serben endende Zusammenstöße unter Angabe des Datums und der Orte mitgeteilt werden. Diese Meldungen sind deshalb nicht weniger erfinden. Eine neuere Mitteilung, daß sich kein Fußbreit und kein Punkt österreichisch-ungarischen Territoriums im Besitze der Serben befinde, widerspricht genügend der Behauptung des Pressebureaus, nach der eine Reihe von Ortschaften an der bosnisch-herzegowinischen Grenze, welche militärisch mit Namen angeführt werden, von den Serben besetzt wäre. Diese Art der Berichterstattung, welche aus dem Balkankrieg bekannt ist, vermag niemanden über die Wahrheit hinwegzuführen. Die Behauptungen des serbischen Pressebureaus jedoch, daß österreichisch-ungarische Soldaten ihre Ausrüstung und Munition weggeworfen hätten und geflohen wären, ist eine unerhörte Verleumdung, die allerdings den in der ganzen Welt bekannnten Ruf von der Disziplin und dem Mute der österreichisch-ungarischen Armee nicht befechten kann.

Bulgarien bleibt neutral.

Sofia, 12. August. Am Mittwoch hat Rußland in dringender Form das Verlangen erneuert, daß Bulgarien gemeinsam mit Serbien vorgehe. Bulgarien lehnte ab, seine Neutralität aufzugeben. (Rdn. 3g.)

Zum Sinken gebracht.

W. B. Amsterdam, 13. August. Das „Allgemeine Handelsblad“ meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Aleon“ ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Es ist die Mutmaßung gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgend einem Zweck gebrauchten, es also einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht war, sinken zu lassen.

Ein Dementi.

Berlin. Die holländischen Zeitungen „De Tijd“ und „Telegraaf“ brachten am 4. und 5. August aus Stockholm die Meldung, daß bei den Verhandlungen ein Seegefecht zwischen russischen und deutschen Schiffen stattgefunden habe, wobei ein russischer Kreuzer zum Sinken gebracht worden sei. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht von einem solchen Seegefecht nicht den Tatsachen entspricht. (R. 3.)

Kleine Mitteilungen.

München. In ein hiesiges Lazarett wurde ein schwerverwundeter deutscher Soldat eingebracht, der ein Opfer der fanatisierten belgischen Bevölkerung geworden war. Man hatte ihn in einer belgischen Ortschaft in ein Haus gebracht, von dem herab die Fahne mit dem roten Kreuz wehte. Anstatt dem Soldaten Hilfe zu leisten, warfen ihn die Bewohner des betreffenden Hauses vom ersten Stock auf die Straße und ergriffen dann die Flucht. Der Soldat überlebte kaum mit dem Leben davontommen.

Die Stimmung in Frankreich. Zwei deutschen Damen, die ein stehendes französisch sprechen und die äußere Fahrt durch Frankreich nach Deutschland für Französinen gehalten wurden, sagte ein hoher französischer Offizier: „Wir wissen garricht, was wir in den Krieg gegen Deutschland ziehen. Deutschland mußte loskommen. Es kämpft gegen die Slawen und für Europa. Aber wir?“ In den Sammelplätzen des französischen Heeres, so berichteten die Damen weiter, sind die Referenzen mutlos und niedergeschlagen. Viele weinen.

München, 14. August. Eine Anzahl Russen, die augenblicklich kriegsgefangen in Lindau am Bodensee weil, gibt durch die dortige Presse folgende Erklärung ab: Ueberall auf deutschem Boden und besonders auch in Lindau, wo wir uns seit dem Ausbruch des Krieges befinden, ist uns seitens der Behörden die humanste und vornehmste Behandlung zuteil geworden, wie uns auch die Bevölkerung in lauffühler Weise entgegenkommt. Wir sprechen dafür den Behörden wie auch der Bevölkerung unseren tiefempfundenen Dank aus.

NK. Nationale Ehrenpflicht.

Um eine nationale Ehrenpflicht den wackeren Vaterlandsverteidigern gegenüber zu erfüllen, erläßt die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen folgenden Aufruf:

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar.

Biete von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Bureau befindet sich Berlin, N.W. 40, Alsenstraße 11. Dem Präsidium der Nationalstiftung gehören u. a. an: v. Voelckel, Staatsminister und Minister des Innern, von Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber in den Marken, und Freiherr von Spillenberg, Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin.

Zustellstellen sind: Sämtliche Postämter (Postämter, Postagenturen und Postfilialstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die königlich Preussische Seehandlung und fast sämtliche Banken Deutschlands.

Die letzten Meldungen.

Ujenskoehau, 14. August. Das Krakauer Blatt „Nowa Reforma“ meldet, daß die russischen Behörden vor dem Verlassen der Stadt alle Kerker geöffnet haben. Aus dem Gefängnis russisch-Polens in Parrisau wurde auch der aus dem Genshofbauer Wortprophet bekannte Vater Damazch Marzoch freigelassen. Unter den Freigelassenen befinden sich viele Arbeiter und Handlanger.

W. B. Wien, 13. August. Zu dem französischen Komunique, nach welchem den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen die Gegend von Ragusa-Kotrau als Zufluchtsort für den Krieg zugewiesen wurde, bemerkt die „Wiener Allgemeine Ztg.“: Während bei uns kein einziger Franzose, der sich anständig benahm, anders behandelt wurde, als ein Angehöriger der Monarchie, hat die französische Regierung alle Oesterreicher und Ungarn, auch Deutsche, die jahrelang in dem Lager, Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wohnten, sofort vertrieben und diejenigen, die nicht fliehen konnten, einfach interniert, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich die diplomatischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren. Sie will sogar diese Bürger zu landwirtschaftlichen Arbeiten eintzwingen. Mit dieser Maßregel hat Frankreich das Maß des Wahns überfahren. Nach diesen Vorgängen kann nicht mehr übersehen, was Frankreich, das auch zu dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Monarchie die Initiative ergriffen hat, gegen uns unternehmen wird.

W. B. Berlin. Der Oberbürgermeister von Schöneberg, Dominikus, ist als Hauptmann an der Spitze seiner Kompanie beim Sturm auf Lagarde leicht verwundet worden. Der Verwundete bleibt bei seinem Truppendienst.

W. B. München. In einem der letzten Gefechte hat Prinz Heinrich von Bayern mit seiner Eskadron eine Abteilung französischer Dragoner attackiert und vernichtet.

Strasburg, 14. August. Im letzten Sonnenchein hat man unter lebhaftem Beifall der Bevölkerung vier französische Kreuzgeschiffe 1899 und 1909 im Kaiserplatz aufgestellt. Von den 12 bei Mühlhausen eroberten Feindgeschiffen sind acht nach Berlin unterwegs.

Berlin. Ein großes Schlaglicht auf die mangelhafte Versorgung der Russen wird ein Brief von und über das Gefecht bei Biala. Es heißt darin, daß die von den Deutschen erbeuteten Kartenschießpatronen der Russen nicht etwa Gemüse und Fleisch, sondern Sand enthielten.

Dom Balkan.

Sofia, 14. August. Das Blatt „Combana“ legt in einem Artikel, daß Bulgarien nicht mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem unwahrscheinlichen Falle eines russischen Sieges Serbien auf Kosten Bulgariens eine Vergrößerung erlaube. Bulgarien müsse alles aufbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen, und mit der Türkei und dem Dreifund innigen Anhalt zu suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

München, 14. August. Die Münchener Bürgerzeitung meldet aus Wien: Nach einer Meldung der südslawischen Korrespondenz ist ein neuer Balkanbund, bestehend aus Rumänien, Bulgarien und der Türkei, im Entstehen begriffen. Er stellt eine Wehrmacht von 1½ Millionen Mann auf.

Die deutschen Wehrpflichtigen im Auslande.

Berlin, 13. August. So manche Familien, die wehrpflichtige Angehörige im fernem Ausland wohnen haben, mögen von dort seit Erlass des Mobilisationsbefehles feinerlei Nachricht erhalten haben und sich in großer Unruhe befinden, ob ihre Angehörigen rechtzeitig orientiert worden sind, um ihrer Wehrpflicht genügen zu können, und ob sie im Besitze genügender Wehrmittel sind, um die weite Reise bestreiten zu können. Hierzu bemerkt die „Korrespondenz-Blätter“: Die sich im Auslande aufhaltenden Deutschen werden durch die konsularischen Konsulate auf jede nach den örtlichen Verhältnissen angelegliche Weise, insbesondere auch durch Veröffentlichungen in der Tagespresse über ihre aus der Mobilisation sich ergebenden Pflichten unterrichtet. Unbemittelten werden zur Heimreise in die Heimat Beihilfen gewährt.

Tagess-Rundschau.

Berlin. Der Kaiser empfing den Fürsten Bernhard v. Bülow und den bisherigen Gesandten in Genäve, v. Ehardt, in Audienz.

Berlin, 14. August. Ueber die Audienz des Fürsten Bülow bei dem Kaiser schreibt die „Berl. Morgenpost“: Eine große politische Bedeutung ist der Begegnung zwischen dem Kaiser und seinem früheren Kanzler, der ersten seit seinem Rücktritt, wohl nicht beizumessen. Immerhin könnte man glauben, daß die Regierung sich wieder der ausgezeichneten Kenntnisse und Beziehungen des vormaligen Reichskanzlers bedienen will. Es darf daran erinnert werden, daß Fürst Bülow längere Zeit Botschafter in Rom war, nach seiner Entlassung seinen Wohnsitz in der ewigen Stadt nahm und ein guter Kenner der italienischen Politik ist. Bekanntlich ist die Fürstin Bülow eine Italienerin, eine geborene Prinzessin Campanare. Ihre Mutter heiratete in zweiter Ehe den berühmten italienischen Staatsmann Marzouo Minghato und ihr Bruder ist einer der einflussreichsten sizilianischen Granden.

Berlin, 13. August. Die Kaiserin hat Donnerstags nachmittags das Fürstentpaar Bülow empfangen. Später begaben sich beide Majestäten nach Potsdam.

Berlin. Die deutsche Münzstätten sind gegenwärtig mit der Ausprägung weiterer Silbermünzen voll beschäftigt.

Berlin. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Kaiser verlieh der hohen Verwaltung, die der Monarchie für den lebenden österreichischen Botschafter Grafen v. Spangenn-Warich begt, durch die

Verleihung der Brillanten zum Schwarzen Adlerorden sichtbarem Ausdruck. Diese Verleihung gibt den Ruhm für die großen Verdienste, die sich der Botschafter um die Blige eines innigen Verhältnisses zwischen Deutschland und der habsburgischen Monarchie erworben hat.

Buenos-Aires. Der Präsident der Republik Argentinien Dr. Roque Sáenz Peña ist nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren gestorben. Die deutsche amtliche Presse widmet dem Verstorbenen, der ein Deutschfreund war, herzliche Nachrufe dankbarer Anerkennung.

Totalberichte u. Kassantische Nachrichten.

Biederich, den 14. August 1914.

Donn Tage.

Kreuz... tönis. Was ist das, frage ich gestern früh mancher. Rebnan raselt ein Weder und unterbricht mit ihm den Ton die lächliche Stille. Berärgert redt man ein Streichholz an und sieht nach der Uhr. Erst halb 2 Uhr. Aber nehemn wirs lebendig; mehrere Kriegersteue sind dort einquartiert. Bald hört man die Tritte der genagelten Stiefel, das Aufstampfen der Gewehrsohlen. Ach richtig, die Kerntien müssen ja diese Nacht abziehen; sie haben einen langen Tagesmarsch vor sich und wollen auch einen Teil der lähler Nacht dazu ausnutzen. Wohin, braucht der meugierige Keler nicht zu wissen, wir dürfen auch gar nicht verraten. Fast eine Woche waren sie bei uns in Quartier. Man hat sich kennen und hüben gelernt, es waren prächtige Menschen darunter. Die Familie steht trotz der frühen Stunde gern auf, damit die Leute noch einen warmen Kaffee in den Leib bekommen, auch ein Frühstück gibt es auf den Weg und die Feldstücke wird gefüllt. Dann folgt ein herzlicher Abschied mit den besten Wünschen auf den Weg. Trauhen auf der Straße schwärmen sie zum Sammelplatz in gemütlichem Schritt und Schritt, der weithin durch die Nacht hallt. Um 3 Uhr wird abmarschiert. Manchen, der ein Jahr lang nicht mehr geübt hat, und dessen Gewehr erst geworden sind, fährt der militärische Schmeid wieder in die Knochen, wenn er wieder in Reih und Glied steht mit dem Säbel an der Hüfte und der „Mante“ auf der Schulter. Und gar in den Gemeinrufen läßt sich ein „alter Mann“ nicht von den Jungen übertreffen. Mit drohendem Schritt legt sich die Kompanie in Bewegung. Ein trüblich Lied wird angestimmt und so fühlen sich alle bald in die neue Welt hinein, die ihnen so über Nacht zugebracht worden ist. Nun sind auch sie fort — es waren 117er. — es ist wieder Platz für andere, die nicht lange auf sich warten lassen werden, denn schon steht die Formierung des Landsturms vor der Tür.

Die ersten Kriegesgefangenen! Da uns der gestrige Tag keine Nachricht von Bedeutung vom Kriegsschauplatz gebracht hatte, nahm man mit den französischen Gefangenen, die nachts auf Weidrich-West eingetroffen waren, als Geiselschiff für die in ihrer Behandlung zeigt sich wieder, daß wir Deutschen ein humanes Volk sind. Kein Gedanke an Vergeltung für die unsern wehrlichen Volksgenossen in Feindesland angetane Schmach! Man weiß, daß auch sie ein jähling Herg haben, das für die Angehörigen daheim schlag, daß auch sie aus Liebe zum Vaterland den feindlichen Augen mutig die Brust geboten haben. Da ist ein wehrhafter Mann, der mit seinem Sohne im gleichen Regiment ausgezogen ist; beide gelangen in den Händen der Deutschen! Der Jung kam von Worms, wo die bis dahin den Trupp begleitenden Bayern durch preussische Soldaten abgelöst wurden. Jenseit waren es Infanteristen, auch einige Kavalleristen und Artilleristen waren darunter. Offiziere sind dagegen nicht dabei gewesen. Eine größere Anzahl hatte leichtere Brust- und Kopfverletzungen. Einen guten Eindruck machten die Leute in ihrer schlechten Uniform nicht. Sie trugen einen langen, mantelartigen Rock, blaue Hosen und das bekannte französische Käppi, auf dem vorn die Regimentsnummer (die Wehrzahl) trug die Zahl 40 (und 58) aufgenäht ist. Das Schwert der Infanteristen — schwere genagelte Schwärzkübe — sah teilweise recht stolz aus. Die Leute waren feineswegs niedergeschlagen, sondern guter Dinge und unterhielten sich mit den Kameraden, so gut es ging und gaben auf den Bahnhöfen — gerade wie 1870 — ihre Ärspe und Wäschestücke zum Andenken.

Von den Wehrmännern, die sich die Wehr gegen unsere Landsleute in Küstlich und den Orten der Umgebung haben zuzubringen lassen, wachte auch eine fünfköpfige Familie zu erzählen, deren Oberhaupt in der Filiale der Chemischen Werke vorm. S. u. C. Albert in Engis — in der Nähe von Küstlich gelegen — beschäftigt war. Innerhalb zwei Stunden mußte die Familie den Ort verlassen; die Kinder spielten gerade harmlos auf dem Hofe, als sie von den Eltern gerufen wurden, in aller Eile das Notdürftigste übergeworfen bekamen und dann sich mit auf den Weg machen mußten. Alle übrige Habe mußte man im Stiche lassen. Ueber vierzig Kilometer weit hat der Vater das Jüngste auf dem Arme getragen, bis alle völlig erschöpft, in Sicherheit waren. Am Mittwoch abend kam die Familie hier in Biederich an, wo sie verpflegt und ihr dann weitergeholfen wurde.

Von der Niedertracht unserer feindlichen Nachbarn hebt sich der Uebelsinn unserer Bevölkerung himmelhoch ab. Sie kann sich gar nicht genug tun in Liebeswerken. Welche Mengen von Liebesgaben sind nicht schon an die hier vorüberkommenden Truppen gesendet worden! Aber immer neue Vorräte treffen ein. Warmer Kaffee in jabllosen Mannern wird angeliefert, Tee, belegte Broter, reines Obst, Zigarren und Zigaretten. Auch Blumen fehlen nicht und sie werden von den Truppen ungenutzt verlangt. Man muß es sehen, wenn eine Truppe durch die Straße zieht, wie sich alle Türen öffnen und alle mit vollen Händen kommen, um die Leute zu laben. Auch die Wehrbedienen laufen eifrigerweise reichlich ein; jeder gibt nach seinem Können.

Wer mit offenen Augen die Vorbereitungen des Krieges beobachtet hat, wer an die taubstille Ausrüstung unserer Truppe denkt, in der alles bereit ist bis auf den letzten Holentopf, dem geht ein Licht auf darüber, wo die vielen Gelder hingekommen sind, die das deutsche Volk alljährlich für seine Kriegsrüstung aufgebracht hat. Da wird sich mancher brunnige Steuerzahler im Stillen vornehmen, in Zukunft die Steuern mit mehr Freudigkeit zu bezahlen. Wils Gott, dann erweist sich die Veranschlagung, die die für Kriegsrüstungen ausgegebenen Gelder darstellten, letzten Endes auch dem letzten Mann als notwendig und heilsam.

* Befreiung von Höchstpreisen für Lebensmittel. Nach dem Reichsgesetz über die Festlegung von Höchstpreisen können für die Dauer des gegenwärtigen Krieges für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie für rohe Naturerzeugnisse, Holz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden. Bei Weigerung eines Befähigten solcher Gegenstände kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Befähigten zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind. Über die festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den Ausführungsbestimmungen zuwider handelt, oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht usw., wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Wie wir schon mitgeteilt haben, sind vom Gouvernement Mainz bereits solche Höchstpreise festgelegt worden, sowohl für den Großverkauf wie für den Kleinverkauf. Dies ist nach den Ausführungsbestimmungen für das Großherzogtum Hessen dort geschehen, während in Preußen die Städte bzw. Kreise nur berechtigt sind, Preise für den Kleinverkauf festzusetzen. Selbstverständlich können die Militärbehörden (für aus dem Gouvernement Mainz) innerhalb ihres Wirkbereiches solche Großhandelspreise festsetzen, aus denen sich ja dann die übliche Großhandelspreise für Kleinverkauf ergibt. Im Festsetzungsbereich sind die Großhandelspreise für Weizenmehl Nr. 0 auf 38 Mark für den Doppelzentner, für Salz auf 2 Mark festgelegt. Daraus ergeben sich unter Berücksichtigung der üblichen Spannung folgende Kleinhandelspreise: Weizenmehl Nr. 0 24 Pfg., Nr. 1 23 Pfg., Roggenmehl Nr. 0 20 Pfg., gewöhnliches Salz 10 Pfg., feines 11 Pfg., das Pfund. Selbstverständlich gelten diese Preise nur bis auf weiteres, und sie sind grundsätzlich auf die Einkaufspreise der Großhändler, für die sie das Getreide bzw. Wehl wirklich eingelegt haben. Von der Festlegung

des Höchstpreises für Kartoffeln hat nach unfern Erfindungen so wohl das Gouvernement Mainz als die drei beteiligten Städte Abnahme genommen, weil zurzeit hier Frühkartoffeln sehr knapp sind und die Zufuhr fehlt, so daß sich der Einkaufspreis selbst für die Großhändler auf etwa 5,50 Mark für den Zentner stellt. Danach würde der Kleinpreis mit höchstens 7 Pf. das Pf. als angemessen zu betrachten sein. Dieser Preis dürfte aber nur noch ganz kurze Zeit anhalten, bis je nach dem Fortgang des Krieges wieder Zufuhr eintrifft. Vor allen Dingen wird ein ganz wesentlicher Aufschlag eintreten, sobald die neue Ernte zur Verwertung kommen kann, die nach den Berichten überall in unserm Vaterlande eine sehr reichliche sein soll. Wie weit die drei Städte etwa noch für andere Lebensmittel Preise festsetzen werden, entzieht sich der Kenntnis. Solange der Krieg wie der Kleinhandel in angemessenen Grenzen bleibt, wird dazu ja keine Veranlassung vorliegen, geblüht das aber nicht, so werden die Preissteigerungen für ihre Lebensmittel Gebrauch machen. Es liegt auch kein Grund für die Fortsetzung zu hoher Preise vor, da in unserm Vaterlande nach den amtlichen Ermittlungen Lebensmittel reichlich vorhanden sind. — Wir verweisen auf die in amtlichen Teile veröffentlichte Bekanntmachung des Gouvernements.

Die Großherzogliche Verwaltung hat dem Vorliegenden des Kreisverbandes von roten Kreuz eine Anzahl Räume des Schlosses zu Lazarettzwecken (zur Unterbringung von Offizieren) zur Verfügung gestellt.

Gestern abend fand auf dem Hofenhof die erste Uebung der neugebildeten Kriegskameradschaft Biebrich 1914 unter dem Kommando des Herrn Hauptmann v. A. D. Stricker statt. 84 Mann traten dazu an und es wurde unter der Anleitung gebieter Feldwebel und Unteroffiziere fleißig geübt. Die nächste Uebung ist heute abend 8 1/2 Uhr.

Eine Erhöhung der Ortsrentenanteile tritt auf Grund des Gesetzes vom 4. August ds. J. ein. Die Bekanntmachung hierüber erscheint morgen; schon heute sei auf die Beachtung derselben hingewiesen.

Wie wir gestern gemeldet haben, haben sich sämtliche Abiturienten unseres Realschuljahres (Realschule) zum freiwilligen Militärdienst gemeldet. Man darf darin gewiss ein Zeichen sehen für den Geist, der unsere Jugend befehrt, und unsere Stadt kann stolz sein auf diese ihre waterländische Jugend. Von dem sonst nach der Prüfung üblichen Kommerz wurde mit Rücksicht auf die außerordentlichen Umstände, unter denen sie diesmal stattfand, abgesehen. Direktor, Lehrer und Schüler versammelten sich aber am Abend des Prüfungstages auf der Rheinböde zu einer gemütlichen Beisammensein, dem auch Herr Oberbürgermeister Vogt als Vertreter des Kuratoriums beiwohnte. Eine fleißigste Anrede des Direktors Herrn Prof. Dr. Weimer, sowie der Befehl patriotischer Liebesgaben der Feier ein fröhliches, aber doch dem Ernst der Umstände entsprechendes Gepräge.

Fürsich! Man kann vielfach beobachten, daß die hier weilenden, zum Militär einberufenen Leute, denen bekanntlich auf der Straßbahn freie Fahrt bewilligt worden ist, in recht unvorsichtiger Weise während desfahrens auf- und abspringen, was gefahren beinahe ein Unglück zur Folge gehabt hätte. Es sei deshalb unter Hinweis auf die damit verbundene Gefahr vor dieser Verfahrungsweise gewarnt.

Der Rhein hat gestern noch ein zweites Opfer gefordert. Abends gegen 7 Uhr spritzte an der Krübe mehrere Jungen, wobei der eine in das dort etwa 5 Meter tiefe Wasser fiel und ertrank. Der Ertrunkene ist 13 Jahre alt; den Namen konnten wir noch nicht feststellen. Trotz eifriger Suchens konnte die Leiche nicht geborgen werden.

Ein Erlass des Kultusministers bestimmt, daß auch Schülern, die erst seit Ostern 1914 der Untersekunda einer neunklassigen höheren Lehranstalt angehören, das 17. Lebensjahr vollendet haben und in den Heeresdienst eintraten, ein Zeugnis über die Reife für Obersekunda erteilt werden kann. Bei den sechsstelligen Anhalten können Schüler, die der obersten Klasse seit Ostern 1914 angehören, unter den gleichen Bedingungen einer Überprüfung unterzogen werden. Den danach ausgefertigten Zeugnissen wird die Bedeutung gültiger Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst zuerkannt.

Feldbriefe. Auf Eruchen des Generalkommandos machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß Feldpostbriefe oben den Bismarck-Feldpostbrief tragen müssen und daß wieder die Angabe des Armeekorps, der Division, der Brigade, des Regiments und der Kompanie nötig ist.

Wiesbaden. Die Summe der auf dem Rathaus angeammelten Vor-Kriegshilfe beträgt 13 000, sondern 130 000 Mark.

Schöffengericht. Die Ehefrau A. aus Biebrich hat eines Tages einen andern Frau einen Bettüberzug im Werte von 1,50 Mark gestohlen. Das Gericht billigte ihr die Schuldbestimmung des Rechtsbuchs zu und ließ sie mit 3 Mark Geldstrafe als der geringsten gesetzlich zulässigen Strafe davonkommen.

Rüst-Vorstellungen sind der Militär-Verwaltung zu Lazarettzwecken zur Verfügung gestellt. Die betreffenden Schüler werden auf andere Schulen verteilt.

Mit der Errichtung von Lazarettbaracken, wofür die Stadtverordneten beinahe 50 000 Mark bewilligt haben, wird auf dem früheren Ausstellungsgelände seitlich vom Hauptbahnhof bereits begonnen.

Frankfurt. Unter den französischen Gefangenen, die in Frankfurt eintrafen, befand sich auch ein junger Mann, der noch vor 14 Tagen in einem großen Frankfurter Selbstgeschäft in Stellung war. Als die Kriegswirren ausbrachen, eilte der französische Vaterlandsverteidiger in seine Heimat, um mit seinen Landsteuten die Waffen gegen uns zu tragen. Kalder, als er es sich gedacht hatte, ist er nun wieder hier, aber sein Mut ist er gedämpft sein.

Frankfurt. Donnerstag nacht kurz vor 2 Uhr entgleisten auf dem Bahnhof Frankfurt-Süd bei der Ausfahrt in der Richtung Frankfurt-Hauptbahnhof 4 Wagen eines Militärzuges. Es wurden ein Unteroffizier und vier Mann verletzt, einer davon erlitt einen Knochenbruch, die anderen sind anscheinend leicht verletzt. Die Verletzten wurden sofort in das Garnisons-Lazarett gebracht. Der Betrieb konnte durch Umleiten über Abengasse ohne wesentliche Störung aufrecht gehalten werden. Der verunglückte Zug, bei dem die Umleitung von einigen Verletzten und Fahrzeugwagen vorgenommen werden mußte, konnte etwa mit vierstündlicher Verspätung weiter fahren. Die amtliche Untersuchung über die Ursache des Unfalles ist sofort eingeleitet worden.

Mainz. Der Direktor des Rainers Stadttheaters, Herr Hans Volant, erklärt, er erfährt nicht, weil ihn dazu die allgemeine Lage, vor allem der ausgebrochene Krieg, zwingt. Die Zeit sei nicht zum Theaterspielen angehen.

Bemerkte gute Würde.

Frankfurt. Daß wir die gefangenen Franzosen menschlich behandeln, versteht sich für uns als gebildetes, ritterliches Volk von selbst. Daß sie ein Gegenstand der Neugier sind, kann man verstehen. Es beginnen aber auch schon Klagen laut zu werden, daß manche Deutsche darin zu weit gehen, daß besonders das Betragen mancher Frauen ihnen gegenüber unwürdig ist. 1870/71 soll das ähnlich gewesen sein. Wenig erfreuliche Wiedererinnerungen darüber weiß ein Veteran aus diesem Kriege zu erzählen:

„Ich hatte während des deutsch-französischen Feldzuges wiederholt gefangene Franzosen nach Deutschland zu begleiten. Hierbei machte ich nicht selten die tief trankende Wahrnehmung, daß meine Landsteute in der Heimat den eintreffenden Gefangenen mit einer geradezu entwürdigenden Höflichkeit entgegenkamen, so daß sich die Franzosen oft selbst darüber lustig machten. Während man die Franzosen mit Ehrfurchung und Liebesgaben aller Art förmlich überhäufte, überließ man die deutschen Begleitmannschaften oft ganz und gar. Nicht selten kam es vor, daß wir deutschen Soldaten uns für unser Geld kaufen mußten, was man den Franzosen im Uebermaß schenkte. Kamen nämlich die deutschen Mädchen gingen in ihrer Schwärmerei für Franzosen oft recht weit. Es ist es bekannt, daß in einem nahe bei Mainz gelegenen Dorfe während des Kirchweihfestes viele Mädchen nur mit den Mainz-

Internierten Franzosen, die lange Zeit Hindur große Bewegungsfreiheit genossen, tanzen, während man die Dorfburden stehen ließ. Die Sache wurde J. B. in Dorle E. so arg, daß zuletzt die Burden über die übermäßig genährten Franzosen hertreten und sie regelrecht vernichteten. Die Mädchen ließ man mit Berachtung stehen. Sie erhielten von dort ab den Namen „Franzosenmädchen“. So weit unser Gewährsmann. Wir sind der Ansicht, daß uns eine gewisse stolze Zurückhaltung dem deutschen Erbfeind gegenüber weit besser ansteht als diese Kriecherei, allzu weit gehende Höflichkeit, diese unmännliche Manier, deutsches Geld für einen französischen Hosenknopf hinzugeben. Kein Haß und keine Gewalttätigkeit aber auch keine entwürdigende, kriecherliche Höflichkeit gegenüber dem gefangenen Feinde.

Dieserlei Zerknirschungen und folgende scharfe Bemerkungen über würdeloses Benehmen von Frauen und Mädchen in Düsseldorf und Köln bei der Durchfahrt des ersten Transportes Kriegsgefangener: Für eine gewisse Sorte Weiblichkeit scheint jeder Appell an ihre Würde als deutsche Frau vergeblich zu sein. Wie ist in den letzten Tagen öffentlich davor gewarnt worden, an die Kriegsgefangenen, die jetzt in größeren Transporten unsere Bahnhöfe passieren, überflüssige, die eigene Selbstachtung vergebende Freundschaften zu verschenden! Es ist eine Angelegenheit des patriotischen und des rein menschlichen Tates, die Feinde unseres Vaterlandes, die als deutsche Kriegsgefangene vor jeder unbilligen oder gar ungerechten Behandlung sicher sind, nicht wie liebe Freunde zu behandeln. Eine Frau, die das nicht begreift, hat in den Reihen derjenigen, die der Gedanke der Fürsorge um unsere tapferen Vaterlandsverteidiger und um die vom Feind des Krieges betroffenen Volksgenossen zu einer gemeinsamen Liebestat zusammengeführt hat, nichts zu suchen. Als auf dem hiesigen Hauptbahnhof der erste Gefangenentransport ankam, haben sich leider Szenen abgepielt, die diesen Takt vollständig vermissen ließen. Einzelne unserer Damen konnten der Versuchung nicht widerstehen, die Gefangenen anzusprechen und in eine Unterhaltung zu verwickeln. Es war ihnen offenbar ein „pikanter Keks“, mit wackelnden Ausländern „französisch zu parlieren“ und vor ihnen ihren „Charme“ zu entfalten, und der Umstand, daß es „grimme Feinde“ waren, vor denen sie die Künste ihrer Kletterei spielen lassen konnten, hat diese Pikareskerie gewiß noch verstärkt. Doch ein solches Auftreten einer durch nichts zu entschuldigenden Egoisterei gleichkommt, scheint diesen edlen Frauen nicht einen Augenblick ins Bewußtsein zu treten. Wenn sich solche Ausläufer wiederholen, soll man die Schuligen mit Schimpf und Schande vom Bahnhof jagen. Neheliche unwürdige Szenen werden auch aus Köln berichtet. Dort befam eine dieser „Damen“, die nicht wußten, was sie der deutschen Frauenwürde schuldig sind, von einem Gefangenen eine Abfuhr, durch die die Unwürdigkeit eines solchen Verhaltens drastischer gekennzeichnet wurde, als es durch die schärfsten Entrüstungsumgebungen geschehen konnte. Er warf nämlich das Glas Rotwein, das ihm vor garter Frauenhand freigegeben wurde, der heißen Egenderin vor die Füße. Dieser Feind unseres Vaterlandes hatte jedenfalls mehr Ehre im Tode, als die Frauen, die, um ihr Senkstationen zu bekommen, die eigene Selbstachtung in den Wind schlagen. Es muß Vorlage getroffen werden, daß sich solche Szenen nicht wiederholen können.

Vermishtes.

Der Gruß des Kaisers auf der Anstaltspostkarte. Eine kurze Episode von der Leutseligkeit unseres Kaisers, die in diesen schweren Tagen gewiß doppelt herzlich anmutet: Beim Abfahren der Front einer durchziehenden Truppenabteilung auf dem Bahnhof Tempelhof bemerkte der Kaiser einen Soldaten, der ängstlich ein paar Postkarten verstaubt hielt. Kaiser Wilhelm nahm sie ihm aus der Hand und schrieb folgende Worte darauf: „Nichtig abkommen und auf Gott trauen! Wilhelm I. K.“

Schmachvolles Verhalten einer Deutschen. Eine in der Osterburger Gegend anässige reiche Frau hat einem zur Fahne einberufenen jungen Landwirt folgende Karte geschrieben: „Weider sehr ich mich durch die Kriegsunruhen gezwungen, Ihnen das Kapital zu dem im Hypothekenbrief festgesetzten Termin zu kündigen, wenn Sie nicht für die lauterde Zeit bis zum Eintritt geordneter Verhältnisse fünfzehnprozent Zinsen zahlen.“ Sehr richtig schreibt die „Altmark. Ztg.“: „Es verdient, daß diese Frau öffentlich an den Pranger gestellt wird.“ Aber wir möchten darauf hinweisen, daß die Frau wegen mangelhafter Ausnutzung einer Kollage mit Gefängnis bestraft werden kann.

Ein preußisches Reiterstückchen. Der Versuch deutscher Reiter, den Kommandanten von Lüthich mitten aus der Stadt zu holen, ist selbst von belgischen Katern, die anfangs von Verrat und Täuschung durch englische Uniformen sprachen, schließlich als eine Lat „unerhörter Kühnheit“ anerkannt worden. Von einem Gegenstand in Genestochau wird einem oberstlichen Blatte von einem Augenzeugen berichtet: „Auf dem neuen Markt in Genestochau hielten circa 200 Kofaken — jedoch war etwa die Hälfte davon in die angrenzende Warshauerstraße abgeritten und um die Ecke verschwunden, als plötzlich von der anderen Seite auf dem neuen Markt ein deutscher Kavallerieoffizier und zwei Mann im Galopp erschienen und, anscheinend ohne die noch dort haltenden Kofaken zu beachten, an diesen vorbeispreizten und gleichfalls um die Ecke in die Warshauerstraße verschwanden. Die überlachten Kofaken ritten hinterher, so daß die Deutschen zwischen die beiden Kofakenabteilungen gerieten und die zahlreich anwesende Menge glaubte, daß nunmehr die drei Reiter verloren seien. Nach wenigen Minuten erschienen jedoch die zwei Mann in voller Karriere wieder an der Ecke; demnach schien nur der Offizier gefallen zu sein. Die zwei Mann portierten auf dem Markt ihre Pferde und wandten sich um — da kommt ein vollen Jagen auch der Offizier um die Ecke, aber nicht allein, denn neben ihm hat er einen Kofaken mit seinem Weide. Mit der Jagelaut hält er das Geleht der rechten Hand des Kofaken umspannt, in der linken die Säbel hält, und machlos muß der Steppenhuhn seinem überlegenen Gegner folgen, der mit ihm weiterjagt, um die Wiedung zu bringen, das Genestochau nunmehr gänzlich vom Feinde geräumt sei. Erst etwa eine Viertelstunde nach diesem Vorfall erschien die Spitze der einmarschierenden Truppen.“

Eingetroffene Prophezeiung. Bismarck, dem das Wort furor teutonius zugeschrieben wird, hat es nicht erdacht. Es stammt aus der Dichtung „Pharosola“ des römischen Schriftstellers Lucanus, dessen Lebenszeit in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung fällt. Aber Bismarck hat das Wort zu einem Schlagwort im besten Sinne, zu einem Kampfruf in Deutschland erhoben. Das geschah in jener denkwürdigen Reichstagsdebatte vom 8. Februar 1888, als Bismarck in siebenstündiger Rede die Kriegshetze in Paris und Petersburg davor warnte, den furor teutonius zu wecken, der, einmal erwacht, eine grüßliche Abrechnung mit ihnen zur Folge haben würde. Bismarck sagte: „Wenn wir angegriffen werden, dann wird das ganze Deutschland von der Reisel bis zum Bodensee wie eine Pulvermine aufbrennen und von Gewehren stossen, und es wird kein Feind wagen, mit diesem furor teutonius, der sich bei dem Angriff entwickelt, es aufzunehmen.“ Nun hat verbrecherische Hinterlist es doch gewagt, den furor teutonius herauszufordern. Und die Prophezeiung des unterirdischen Staatmannes ist bereits erfüllt: Ganz Deutschland von der Reisel bis zum Bodensee brennt auf wie eine Pulvermine und starrt von Gewehren!

Die Spende des Veteranen. Ein Oberleutnant der Landwehr schreibt aus Spandau: „Zu einem Battalionskommandeur kommt ein einfacher, lauter gekleideter Landmann und verlangt den Major zu sprechen. „Der Herr Major ist sehr beschäftigt“, wird ihm geantwortet. — „Dann warie ich!“ — Zufällig tritt der Major aus seinem Zimmer und fragt den Mann, aufmerksam gemacht, nach seinem Geheer. Der schlägt die Hacken zusammen: „Herr Major, ich habe hier 1888 gebient, kann aber nicht mehr mit. Ich will unserm Vaterlande aber auch helfen, so gut ich kann, und bitte Herrn Major, 500 Mark als Geschenk für das Battalions annehmen.“ Sprach's und legte fünf blaue Scheine auf den Tisch. Der Major küßte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen! — Meine Herren! Hut ab vor diesem braven Mann!“ Betriedigt und glücklich lächelnd verließ der Bauer das Zimmer. Seinem Wunsche gemäß wurde das Geld zur Verbesserung der Mannschafspflege bestimmt.

Die Kaiserin Eugenie erhielt auf ihrer Durchreise durch Bologna die Nachricht von dem Ausbruch des deutsch-französischen

Krieges. Der alte Graf Dietri, Sohn des Polizeiministers Napoleons III., machte ihr die erste Mitteilung davon. Die Tribuna hat diese bewegte Szene in folgendem Bericht wiedergegeben: „Majestät“, sagte der alte Graf bis zu den Tränen gerührt, „schien Deutschland und Frankreich ist Krieg ausgebrochen.“ Der alten Kaiserin leuchtete es bei diesen Worten wie ein Blitz in den noch hellen Augen auf. Sie verlangte dringend weitere Mitteilung, die ihr Graf Dietri sofort gab. Die Kaiserin wartete in Erregung und fragte nach den Einzelheiten: „Wo ist der Feind? Wo? Straßburg? Warum?“ Hieß sie in aufreißender Hast hervor, und ihre stets etwas verklärte Stimme nahm dabei bei allen stangvollen Ton an. Häßlich erstarrte sie wieder in Schützen und Schluchzen. Graf Dietri stand vor ihr, beide sahen sich in die Augen wie zwei Ueberlebte aus dem jernen Reich der Toten. Dann sagte die Kaiserin: „Ja, es ist der Kampf. Ich erwarte ihn seit langer Zeit. Ach der Kaiser! Wo! schüße Frankreich, mein Heimatland!“ Dann fügte sie hinzu wie aus der Erinnerung erwachend: „Es ist der Abend des 2. August: Ich ließ dem Volk die Meldung von der Depesche aus Metz geben zusammen mit der Nachricht von dem Treiben bei Saarbrücken.“

Das nationale Flugwesen.

B.B. Berlin, 13. August. Das Kriegsministerium trägt folgenden Aufruf: Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen; sie muß im Gegenteil weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes mit eingesetzt werden kann. Der Nachhub von Flugzeugen an die Armee und Marine ist durch besondere Maßnahmen, durch Verwendung von Zivilpiloten im Heeres- und Marinebereich ermöglicht. Die Flieger Schulen legen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Über die Möglichkeit großer Abgänge, mit der im Kriege naturgemäß noch mehr als im Kriege zu rechnen ist, zwingt zu naturgemäß noch mehr die Ausbildung weiterer Fliegerführer für den Krieg. Die Redungen Kriegsflieger überreichen zwar, wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe, den augenblicklichen Bedarf weit aus. Inwiefern muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden. Auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die geeignetsten Kriegsfähigen einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Vorkenntnisse werden sich namentlich unter demjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewandt haben. Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteur gebraucht. Kriegsfähige werden sich zur Ausbildung als Fliegerführer oder zur Einstellung als Pilotenmonteur bei der königlichen Inspektion der Fliegertruppen, Berlin-Schöneberg, Alie Kaserne, Fliegerliche Straße, Auswärtige Schriftlich, Luftschiff-Führer und Fahrlehrer erhalten den Rang als Offizier, Luftschiff-Einsteuereute, Hunter und Maschinenisten den Rang als Feldwebel.

Deutschlands Jahnenlied.

Gefang fürs Heer.
Von Richard Dehmel.
Es zieht eine Fahne vor uns her,
herrliche Fahne,
Es geht ein Klang von Gewehr zu Gewehr,
Klang um die Fahne.
Es schwebt ein Adler auf ihr voll Mut,
der rauchte schon unsern Vätern zu:
hütle die Fahne!
Der Adler, der ist unsre Zuversicht;
fliege, du Fahne!
Er trägt eine Krone vom Herrgottssicht;
fliege, du Fahne!
Viel Vaterland, Mutterland, Ainderland,
wir schwören's dem Kaiser in die Hand:
hoch, hoch die Fahne!
Des Kaisers Hand hält den Ehrenschild
unter der Fahne.
Seine Kraft ist deiner Kraft Ebenbild,
Volk um die Fahne.
Ihr Mäuler, Schmidt, Waier, du ganzes Heer,
seht sind wir allzumal Helden wie er
durch unsre Fahne!
O hört, sie raucht: lieber Tod als Schmach,
hütle die Fahne!
Unsre Frauen und Mädchen winken uns nach,
herrliche Fahne!
Sie winken, die Augen voll Adersglanz,
ihr Herz kämpft mit um den blutigen Kranz:
hoch, hoch die Fahne,
ewig hoch! —
(Nachdruck erlaubt.)

Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen! In einem Gedichtbuch des Kesselschmieds Heinrich Verlich in Mühlendahlbach, das kürzlich vom Volkstrend für das Vaterland Deutschland herausgegeben worden ist, findet sich folgendes schöne Soldatenlied:

Soldaten-Abchied.
Lach mich geh'n, Mutter, lach mich geh'n!
Al das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir geh'n, das Vaterland zu schützen.
Lach mich geh'n, Mutter, lach mich geh'n!
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir lassen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Lief im Herzen brennt das heiße Leben
Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Selber rieft du ein in Kugelstößen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Vielste, tröste dich, Liebe, tröste dich!
Jetzt will ich mich zu den anderen reihen,
Du sollst keinen feigen Knecht dir freien!
Vielste tröste dich!
Wie zum ersten Male wollen wir uns sterben,
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebt wohl!
Und wenn wir für euch und uns're Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüberhallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebt wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein falsches Mühen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Buntes Allerlei.

Offenbach. In den nächsten Tagen wird hier das erste Lazarett schiff mit einem Verwundetentransport eintriften.
Offenbach. Auf dem hiesigen Postamt „wachstete“ ein Mann einer Frau einen Hundertmarkschein, indem er ihr eine vermeintliche Silberrolle mit der Aufschrift „100 Mark in Stücken zu 1 Mark“ gab. Die Rolle enthielt aber ein Stück Eisen! Einem solchen Schwindel ist, wie mitgeteilt wird, auch in Frankfurt eine Frau zum Opfer gefallen. Also Vorsicht gegenüber fremden Geldwechslern!
Mannheim. Ein 73jähriger Kriegsteilnehmer, der Inhaber des Eisernen Kreuzes Bach von hier, ist mit dem hiesigen Regiment als Kriegsteilnehmer ins Feld gerückt.

